

Beiträge zur Geschichte des Humanismus im Benediktinerstift Wiblingen.

Briefe und Gedichte aus der Korrespondenz Wolfgang
Rychards von Ulm mit Wiblinger Mönchen.

Von

Dr. Anton Naegele.

A. Einleitung.

In der siebenhundertjährigen Geschichte des Benediktinerklosters Wiblingen, einer Stiftung der schwäbischen Edeln von Kirchberg nach Heimkehr vom ersten Kreuzzug, wechseln Licht und Schatten wie in jeder menschlichen Institution. Daß es der Lichtseiten auf den Blättern seiner wechselvollen Geschichte mehr sind, kann mit gutem Gewissen vor Mit- und Nachwelt einer der letzten Wiblinger Konventualen, rückwärts schauend vom frischen Grab des untergegangenen Stiftes, getrost bezeugen: „Die große Zahl der durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichneten Konventualen Wiblingens, welche von jeher und besonders auch zur Zeit der Aufhebung ihm angehörten, bilden einen unverwelklichen Kranz auf dem Grabe dieses einst so schönen und wohldisziplinierten Stiftes“. So schreibt der letzte Wiblinger Prior, der spätere Bischof von Linz, Gregor Ziegler, in einem handschriftlichen von mir zum achthundertjährigen Jubiläum der Klostergründung herausgegebenen Abriß der Klostergeschichte.¹⁾ Selbst in der Periode allgemeinen Niederganges des sittlichen und kirchlich-religiösen Lebens im 15. Jahrhundert hat das schwäbische Benediktinerstift die Fahne monastischer Disziplin unter einem gestrengen Abte wie Ulrich Hablitzl hochgehalten und als wieder die Schatten sich neigen, ragt aus dem Dunkel des dreißigjährigen Kriegs, aus den Trümmern und Ruinen am äußeren und inneren Klosterbau, die fleckenlose Lichtgestalt des Abtes Benedikt Rauh hervor, der, als Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee verehrt von Fürsten und Generälen wie als Prälat und Ordensmann von allen

¹⁾ Naegele, Die Geschichte des Klosters Wiblingen nach Aufzeichnungen seines letzten Priors Gregorius Ziegler. Ein Gedenkblatt aus dem Jubiläumsjahr 1899; in Studien u. Mitteil. 21 (1900) S. 277 ff. Sonderabdruck, Brünn 1901, S. 4.

Kreisen in Welt und Kirche und Kloster, „das Orakel seiner Zeit“ genannt wurde; daß ihm jüngst ein verdientes Denkmal gesetzt ward, haben Stimmen der Kritik aus allen Lagern¹⁾ dem Verfasser der Biographie Rauhs²⁾ und dieser neuen Spicilegia Wiblingensia als nicht geringstes Verdienst angerechnet.

Wenn nach dem jüngst erschienenen Monumentalwerk der Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg³⁾ das Kloster Wiblingen zu Beginn des 16. Jahrhunderts „eine kleine Akademie von gelehrten Mönchen“ gebildet und das historisch bedeutsame, noch wenig ausgeschöpfte, vielbändige Quellenwerk der handschriftlichen Annales Wiblingenses aus den Jahrhunderten vor und nach jenem glänzenden Zeitalter der Renaissance der Klosterstudien viele Namen und Werke gelehrter Mönche und ansehnliche Bücherkataloge aufweist, dann darf als nicht geringstes Ruhmesblatt dem unverwelklichen Kranz dieses schwäbischen Stiftes die Pflege der Wissenschaften eingereiht werden. In der mittelalterlichen Periode wie in den letzten Jahrhunderten ihres Bestehens erfreute sich die Wiblinger Klosterschule außerordentlich hohen Ansehens; ohne Zweifel fällt ein Licht auf vor- und nachreformatorische Zustände in Stift und Stiftsschule aus der bekannten und auch unten bezeugten Tatsache, daß ein Freund Luthers und Melanchthons, das Haupt der Ulmer Humanisten und Reformationsfreunde, seinen hoffnungsvollsten Sohn, unbeirrt um die großen Gegensätze der Zeit, der Wiblinger Klosterschule anvertraute. Freilich hat jene machtvolle geistige Bewegung, älter und vielleicht auch stärker als die religiöse Neuerung, der Humanismus, wie allenthalben in Süd und Nord auch an die Mauern dieses altherwürdigen Benediktinerstiftes geklopft und mit ihrem Einfluß auf die Geister manche konfessionellen Gegensätze glücklich zu überwinden vermocht.

Leider waren bisher über die Blüte der Wissenschaft und besonders der neuerwachten Humanitätsstudien nur ganz allgemeine Andeutungen in Quellen und Literatur zur Geschichte Wiblingens zu finden. Selbst das angeführte, auf neuen Funden und Forschungen aufgebaute Geschichtswerk versagt fast ganz; kein Wunder, da auch ältere und jüngere Verfasser von handschriftlichen und gedruckten Klosterannalen, wie Braig, Ziegler, Heuchlinger u. a. über Mitteilungen von Namen einiger

1) Nur der Rezensent der Laacher Stimmen 83 (1912) S. 337 f. glaubte mit Unrecht gegen die angebliche Bevorzugung der Benediktiner gegenüber den Jesuiten trotz des Quellenbefunds Stellung nehmen zu müssen.

2) Naegele, Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kais. Armee im 30jähr. Kriege. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Herder, Freiburg 1912.

3) I. Band 1912 S. 312.

hervorragender Lehrer und Gelehrten, Dichter und Autoren, *monachi literati, trilingues*, selten hinauszugehen pflegen.

In diese Lücke soll die Veröffentlichung eines doppelten Quellenfonds eintreten: Humanistengedichte und Humanistenbriefe von und an Wiblinger Aebte und Mönche, eine genügende, wenn auch kleine Probe humanistischer Poesie und Prosa als Erweis der Pflege der neuen Geistesrichtung in stillen Klosterzellen. Diese neuen Dokumente verdanken wir größtenteils den freundschaftlichen Beziehungen die der Ulmer Stadtarzt und Hauptbeförderer der klassischen Studien wie auch der neuen religiösen Bewegung in Oberschwaben, Dr. Wolfgang Rychard, mit mehreren Wiblinger Religiosen, Aebten und Konventualen unterhielt. Der hier erstmals publizierte Briefwechsel zwischen zwei nach Stellung und Gesinnung so verschiedenen Kreisen bildet nur einen kleinen Teil einer großen Briefsammlung, des *Commercium Epistolicum Rychartianum*.

So lautet nämlich der Titel des kostbaren Manuskriptes nach der in 4 Bücher eingeteilten, in 2 Bänden gebundenen Abschrift im Ulmer Stadtarchiv.¹⁾ Dieselbe stammt aus dem Besitz des bekannten Ulmer Historikers Georg Veesebmeyer. Nach einem lateinischen Originaleintrag Veesebmeyers auf der ersten Seite des ersten Bandes hat der um Ulms Stadtgeschichte hochverdiente Gelehrte im Jahre 1823 diese Handschrift nach dem Archetypus in der Bibliothek zu Hamburg mit Erlaubnis des dortigen Direktors, Professors Gurлит hergestellt, teils selbst abgeschrieben, teils durch andere abschreiben lassen mit Auslassung der wenigen schon edierten Nummern.²⁾

Das Original der kostbaren Briefsammlung befindet sich in der Stadtbibliothek zu Hamburg,³⁾ wohin dieses Ulmer Kleinod durch ein merkwürdiges Geschick verschlagen ward. Zuerst besaß sie nach dem *Exlibris* Zacharias Konrad von Uffenbach, hierauf kam sie in Wolfs Bibliothek, der einen *Conceptus Suppellectilis Epistolariae* 1736 anlegte. Der handschriftliche Titel lautet im Hamburger Kodex, den ich zum Vergleich beigezogen habe: *Aliquot Epistolae ac Epigrammata doctoris Vuolfgangi Rychardi medici et ad hunc aliorum*. Er umfaßt 589 Nummern auf 665 Seiten. Aus diesem reichen Schatz der Rychardschen Briefsammlung sind bis jetzt außer den von mir im „Leben eines schwäbischen fahrenden Scho-

1) Ulmer Stadtarchiv (9461. 4. 1 F 24).

2) Nicht ganz richtig ist die Notiz des Biographen Rychards C. Th. Keim in *Theol. Jahrb.* 12 (1853) S. 307 über die getreue vollständige Abschrift durch Oberpräceptor Nusser in Ulm.

3) *Cod. Mscr. Supp. Epist.* 49.

laren im Zeitalter des Humanismus und der Reformation¹⁾ herausgegebenen 32 Dokumenten nur wenige veröffentlicht: Schelhorn in seinen *Amoenitates litterariae*,²⁾ von Veesenmeyer in seinen *Kleinen Beiträgen zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg*³⁾ und in seiner *Sammlung von Aufsätzen*,⁴⁾ von Wolf in seinem *Conspectus suppellectilis Epistolioriae*,⁵⁾ von F. Falk auszugsweise in einem seiner Beiträge zur *Biographie des Wormser Domscholasters Dr. D. Mauch*,⁶⁾ von Allen in *Some letters of masters and scholars 1500—1530*.⁷⁾ Der württembergische Theologe C. Th. Keim hat sie erstmals ausführlicher zu einem biographischen Versuch über „Wolfgang Rychard, den Ulmer Arzt, ein Bild aus der Reformationszeit“⁸⁾ verwertet, freilich nur in der Ulmer Kopie des Hamburger Originalkodex, und ihre Bedeutung mit folgenden Worten taxiert: „Ich schlage den Wert derselben nicht gering an, auch wenn sie keine neuen, besonders ins Auge fallenden Aufschlüsse bietet, schon darum, weil sie über Charakter, Wirksamkeit und Schicksale dieses Mannes manche interessante Mitteilung gibt und damit für die Reformationsgeschichte Schwabens jedenfalls Bedeutung hat, aber ganz besonders auch deswegen, weil sie diese Persönlichkeit mit allen Fäden und Beziehungen, durch die sie an ihre Umgebung und ihre Zeit angewachsen ist, in lebendigsten Verkehr mit den Menschen und mit den Richtungen dieser Zeit, in der unmittelbarsten Berührung mit den unruhigen und wechselvoll sich fortspinnenden Zeitverhältnissen — als ein Bild mitten aus dem Leben der ersten Reformationszeit heraus — an uns vorüberführt.“⁹⁾

Unter den Adressaten und Verfassern von Briefen, Akten, Gedichten Rychards befinden sich Geistliche und Weltliche, Evangelischgesinnte wie Altgläubige, Mönche und Pastoren, Humanisten auf Universitäten und in Klosterschulen. Neben Briefen von und an Vater und Sohn, lesen wir nicht nur allerlei Mitteilungen, sondern auch gelehrte Abhandlungen, Notizen, Gedichte, Epigramme aller Art, Epitaphien: ein reicher Stoff, eine wahre *Satura Menippea* über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren (1502—1543).

Wir verdanken diese wertvolle Gabe dem Fleiß des

1) Erweiterter Sonderabdruck aus *Röm. Quartalschrift* 1911. Selbstverlag.

2) I. 290—311; II. 497—512; außerdem in *Acta Eccl. hist.* p. 118 ff. (Brief Pacimontans an R.); *Corpus Reformatorum* I 650, 860 (Melanchthon an R.).

3) S. 40—42 (2 Briefe Mauchs).

4) S. 182 ff. (Brief Frechts an R.).

5) S. 241.

6) *Katholik* 78 (1898) S. 45 ff.

7) *English Hist. Review* 22 (1907) 750—753.

8) *Theolog. Jahrbuch* 12 (1853) 307—373.

9) Keim, Rychard S. 308.

Alters Wolfgang Rychards. Dem Beispiel seines Lehrers, des Geislinger Kaplans Casselius, und seiner Mahnung, Jugendarbeiten aufzubewahren, um sie im Alter als köstlichen Honig zu genießen, wollte er folgen und den auch von jenem betretenen königlichen Weg gehen, um die unwiederbringliche Zeit wieder zurück zu bringen. Nach einem Brief an den Beichtvater der Klarissinnen im Kloster Söflingen von 1534, einem erfreulichen Gegenstück zu den berüchtigten *Literae amatoriae Soeflingenses*, hat er zur Erquickung und Auffrischung seines Gedächtnisses seine Briefe von 30 Jahren her wieder durchgegangen und geordnet. Er wollte, um mit Cicero zu reden, das allmählich auf seine Schultern sich legende Alter nicht noch schwerer machen als den Aetna, sondern durch Einsammeln der wenn auch im Vergleich zu des Casselius' Lese unbedeutenden Früchte in die Scheune sich einen Herbst bereiten, der den tragen, gefräßigen, an Haus und Herd bannenden Winter versorgen könne.¹⁾ Diese rührende Betätigung des „*Olim meminisse iuvabit*“ hat uns in den so verschiedenartigen, kunterbunt zusammengesetzten Teilen hochinteressante Zeitdokumente verschafft und erhalten: in der von mir schon edierten Daniel Mauch-Korrespondenz ein getreues Spiegelbild zweier charakteristischer Vertreter des süddeutschen Humanismus und des Reformationszeitalters,²⁾ in der hier folgenden Publikation ein Denkmal klösterlicher Freundschaft und klösterlichen Lebens.

Der Autor der Briefsammlung, Wolfgang Rychard, ist zu Geislingen geboren, wo sein überaus verständiger Vater Johann Rychard, vorher in Kuchen, eine Gastwirtschaft hatte und eine Kapelle, die Rychardskirche, mit Priester und ewigem Licht stiftete.³⁾ Da er in einem Brief vom Ende des Jahres 1524⁴⁾ von seinem nahen 39. Geburtstag redet, so ist er ums Jahr 1485 geboren.

In der Schule des Freundes Bebels, des humanistisch hochgebildeten Geislinger Kaplans und späteren Stadtpfarrers Johann Casselius, dann im Hause des Ludimagisters Hesch in Blaubeuren wurde Wolfgang Rychard in die klassische Literatur eingeführt. An der 1477 gegründeten Hochschule in Tübingen setzte er das Studium derselben neben der Berufsdisziplin der Medizin fort; 1500 immatrikuliert,⁵⁾ wurde er 1502 Baccalaureus und 1509 Magister artium. Dort trat er in persönlichen Verkehr mit den beiden Hauptführern des Huma-

1) Ep. Rych. 7. vgl. Naegele, Fahr. Scholar S. 11; Keim, Rychard S. 309.

2) Ebenda S. 8.

3) Ep. Rych. 317.

4) Ep. Rych. 277.

5) Matrikel, herausgegeben von R. v. Roth S. 546.

nismus, den aus Justingen gebürtigen Brüdern Heinrich und Wolfgang Bebel, letzteren in seiner Verbindung von Medizin und Poetik nachahmend. Die Existenzfrage nötigte ihn schließlich zur Pflege des Brotstudiums, der Medizin:

Sed sibi qui quaerit pingues et prandia mensas

Justini volvat Hippocratisque libros.¹⁾

So folgt er denn dem Rat des Phöbus:

Dextra favet medicis, favet atque sinistra poëtis

Phoebus ait; prendas quam libet ipse manum.²⁾

Sein Doppeleifer verschafft ihm zum Magistertitel (1507) eine Stellung als Gehilfe des Ulmer Stadtarztes Dr. Stockar, dessen Nachfolger er später in Ulm wurde, wohl bald nach Stockars Tod (1513).

Der Physicus Ulmensis errang bald eine große Kundschaft. Durch Verwendung der Geislinger Obrigkeit wurde er in Blaubeuren 1512 „pulverulentae scholae magister“, also nach einer ganz modernen Einrichtung Schularzt, zugleich Klosterarzt, wie er bald in allen benachbarten Klöstern Hausarzt wurde. Sein Ruf stieg und brachte ihn mit Grafen und Edlen, Aebten und Prälaten, Patriziern und Bürgerlichen weit und breit in Oberschwaben, den Donaugrenzgebieten, in persönlichen und schriftlichen Verkehr. Die berufsfreien Stunden des vielgeplagten Arztes, auf dessen Stand, ein „wahres Knechtvolk“, Homers Wort zutrefte: ὄλιγη δ' ἀνάπνευστος πολέμοιο, im Kampf mit den Krankheiten, gehören der Wissenschaft, besonders den Klassikern der Griechen und Römer, und eigener Dichtung. So lesen wir Epigramme, besonders viele in Reformationssachen, Gelegenheitsgedichte, Epitaphien, darunter auf alle in der Umgebung Ulms das Zeitliche segnenden Aebte: Gedichte in korrekter Form, aber meist prosaischen Inhalts, nicht selten voll gesunden Humors, aber oft bar höheren poetischen Schwunges, außer etwa dem zarten, innigen Gedicht auf den Tod seiner ersten Frau Margareta.³⁾

Solche vielseitige, berufliche und außerberufliche Tätigkeit hatte zur Folge, daß der gemüthvolle, zugängliche, für alles Schöne begeisterte Arzt viele Freunde hatte. Diese haben den lauterem, biederem, opferwilligen Sinn des sincerus, pius, candidus vir in allen Tonarten freundschaftlichsten Briefstils gepriesen, auch bevor die Reformation die Geister spaltete: Jakob Locher Philomusus in Ingolstadt, Brassikan in Wien, Frecht in Heidelberg, Melanchthon in Wittenberg u. a. sind unter den berühmten Gelehrten und Akademikern zu nennen,

¹⁾ Ep. Rych. 110.

²⁾ Ep. Rych. 91.

³⁾ Ep. Rych. 35. Vgl. unten zu Nr. 17.

der Unzahl befreundeter Landsleute und Freunde von den gemeinsamen Universitätsstudien her nicht zu gedenken.¹⁾ Kein Wunder, wenn die Freundschaft in Poesie und Prosa in der Briefsammlung gefeiert, schließlich als letzter Trost nach dem Scheitern mancher Hoffnung in Gemeinde, Familie und Kirchenwesen dem Ulmer Reformator verblieb. Sie besingt er in einem 1543, wohl am nahen Lebensende, verfaßten Gedicht an Nikolaus Schmierner, dessen Anfangsverse ich hierher setzen darf:

Scinduntur vestes, superansque Topazius aurum
Frangitur, at constans durat in orbe nihil.
Nodus amicitiae firmus manet atque perennis,
Dummodo sincero pectus in amore calet.²⁾

Ihr gilt auch sein schmerzlich bewegtes Lob in einem seiner letzten, Wiblingischer Freundestreue gedenkenden Briefe.

Zur Charakterisierung des protestantischen Autors der Klosterbriefe enthalten diese hier erstmals veröffentlichten Schreiben treffliche Belege. Sein alter Biograph hat nur einige derselben kurz gestreift. Auch Keim rühmt an seinem in vollen Tönen gepriesenen Helden — wir können ihm die Herzenswärme nachfühlen — bei allem Eifer für die für gerecht gehaltene Sache der Reformation seine vorurteilsfreie, von Fanatismus weit entfernte Gesinnung und Haltung im Verkehr mit Anders- bzw. Altgläubigen. Es entbehrt nicht der Tragik, wenn wir den Ausgang des Lebens dieses edlen Mannes mit seinen Anfängen und dem Ausgang seines Reformationsstrebens vergleichen. Auch bei ihm ist wie bei größeren Geistern nach der „ersten Jugendschöne des Reformationswerkes“ die Begeisterung gewichen. Und doch war er, wie sein Biograph zweifellos nachgewiesen, „in seinem Interesse und seiner Liebe für die Sache der Reformation und für die Männer der Reformation“ wie wenige aufgegangen;³⁾ er hatte nicht zu jenem Kreis manch anderer Humanisten gehört, die ohne tieferes religiöses Interesse die Reformation nur als Introdution der Aufklärung, einer allgemeinen Welt- und Staatenverbesserung anerkannten und unterstützten.⁴⁾ In auffallendem Gegensatz zu seinem lebenslangen, lebendigen Interesse an der rein religiösen Entwicklung der Reformation und an allem Theologischen, auch zu seiner Freundschaft mit allen Leitern der neuen Bewegung, seiner von aller Welt ge-

1) Vgl. Keim, Rychard, S. 320 ff.

2) Das ganze Gedicht in 11 Distichen bei Naegele, Fahr. Scholar S, 45 nach Ep. Rych. 332.

3) Keim, Rychard, S. 366.

4) Ebenda, S. 367.

rühmten insignis pietas, seinem früheren oft ungeduldigen Eifer über die langsame Vollziehung des Reformationswerkes in Ulm steht die Tatsache, daß sich „Rychard in seinen späteren Jahren lauer gegen die neue Kirche zeigt, ja seinen Zwiespalt mit ihr unverhohlen erklärt.“¹⁾ Es war die Unzufriedenheit mit dem aufkommenden Kirchenregiment, die streng zwinglische Auslegung des Artikels der Kirchenordnung, besonders beim Begräbnis seines Lieblingssohnes Raphael (1535), der nach Zenos Mißraten die Hoffnung seines Alters, *dimidium vita nostrae secum abstulit terram*,²⁾ die Ausrottung alles äußeren Andenkens an die Toten, der wilde Sturm auf die Bilder im Münster (19. Juni 1531), der sogenannte Götzentag, und andere Extreme und Exzesse: „Ich verabscheue“, schreibt er an den Klosterbeichtvater Heinrich in Söflingen,³⁾ „die Lutheraner in diesem Stück, da sie an Uebertreibungen Freude haben, überall aufs Extrem gehen, alles nur über den Haufen werfen.“ Diese Stelle ergänzt und verstärkt die durch denselben puritanischen Eifer veranlaßte Klage über mangelnde Pietät und Verständnislosigkeit; im Brief an Abt Georg Hacker von Wiblingen, bekennt er sich im Widerspruch gegen den „so delikaten Glauben der Lutheraner in diesem wie in vielem anderen.“⁴⁾ Zu diesem kamen noch weitere, einem gerecht denkenden, edlen Mann wie Rychard unsympathische Erscheinungen der Reformationsbewegung, bei deren Schilderung wir lieber seinem Glaubensgenossen C. Th. Keim das Wort lassen wollen:⁵⁾

„Auch die Behandlung der katholischen Kirche, der Zwang, den man den Klöstern auflegte, der oft kleinliche Druck, durch den man sie aus der Stadt brachte, die Tyrannei, mit der man vielen Ortschaften, die die Reformation nicht beehrten, diese aufdrängte, die Rücksichtslosigkeit, mit der man die Ulmer Einwohner, welche beim alten Glauben bleiben und ihre religiösen Bedürfnisse in dem nahen unabhängigen Wiblingen oder Söflingen befriedigen wollten, behandelte, das alles konnte dem Manne nicht zusagen, der wohl den Sieg des Evangeliums, aber nicht auf Kosten der Humanität, nicht durch rohe Zwangsmittel wünschen mußte, dem Manne, dem es zur Ehre gereicht, daß er auch später in freundlichem Verkehr mit so manchem Altgläubigen in Kutte und Weltkleid blieb, und selbst durch die schwärzesten Ansichten von der Refor-

1) Keim 367, wo dies fettgedruckt hervorgehoben wird.

2) Ep. Rych. 322.

3) Ep. Rych. 559.

4) Keim sagt S. 368, er hätte diese Sache nicht lutheranisch, sondern zwinglianisch nennen sollen.

5) A. a. O., S. 369.

mation, die er hinnehmen mußte, — wie z. B. Ellenbogen alles Elend der Zeit, jede Brandstiftung auf die Reformation schob — von diesem Verkehr nicht abgeschreckt wurde.

„Und wir zweifeln nicht, daß auch in anderer Richtung das gebieterische, herrische Wesen, dieses Regieren von oben herunter, das hierarchische Wesen und Gebaren, in das die neue Kirche, die neuen Prediger der Gemeinde gegenüber bald hineingerieten und durch die damals neu beginnenden dogmatischen Streitigkeiten, besonders über das Abendmahl immer mehr hineingezogen wurden, Rychard nicht behagte, dessen ganzer Eigentümlichkeit weder der Zwang und ein eng zugeschnürtes Formelwesen im Glauben, noch überhaupt ein neues „Pabstthum“ zusagen konnte, von dem er, wie er in jener derben Zurechtweisung 1534 gegen Blarer sich ausspricht, auch kein Stück mehr in der neuen Kirche wissen wollte.“

Das Kirchliche war ihm so entleidet, daß er schließlich ganz wieder zu seinen alten Studien, der Philosophie und Dichtkunst, zurückkehrte, wie er 1543 im Brief an Schmierner bekennt. Die Nähe des Alters, die trüben häuslichen und kirchlichen Erfahrungen, der frühe Tod seines Sohnes Raphael (1535), und einer verheirateten Tochter, die Klagen der zweiten Gemahlin über Hintansetzung ihrer beiden Töchter und Beschuldigung wegen Begünstigung des anderen Teiles, das Fehlschlagen aller Hoffnungen auf Besserung des ältesten Sohnes Zeno, dessen Vagabundenleben aus den anderswo veröffentlichten Briefen an seinen Jugendfreund Daniel Mauch¹⁾ zu ersehen ist, in dem gar keine „Vena Rychardiani sanguinis“ war († 1543), das alles mutet wie eine tragische Geschichte an und tut uns weh für den Mann. Ein einziger froher Ton in dem Mißklang seines Lebens ist das Lob der Freundschaft, der einzigen, die ihm in der Nähe nur mit Stella geblieben ist. Mit ihm schließt sein Biograph: „Wie er aus den Trümmern seiner höheren Bestrebungen am Ende nur seine älteste Liebe, die poetischen und philosophischen Bestrebungen rettet, so flüchtet er sich aus den Trümmern häuslichen Lebens und häuslichen Glücks zu den alten Jugendfreunden und besingt in einem Gedicht an Schmierner einem neueren Dichter ähnlich als das einzige, was bleibt, die Freundschaft.“²⁾

Es erinnert diese Tragik an des alternden Melanchthons Stimmung, der er fast gleichzeitig (1542) Ausdruck gab, an „den verhängnisvollen Zwiespalt“, den die Reformation mindestens für die Studien in die Welt gebracht. Paulsen in seiner Ge-

1) Naegele, Scholar S. 18, 23, 34, 39, 82 ff; Keim S. 371 f.

2) Keim S. 376. Ich habe das Gedicht in der Biogr. Mauchs, S. 45, publiziert.

schichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten¹⁾ schildert sie teilnahmsvoll. „Renaissance und Humanismus hatten durch den Ausbruch der Kirchenreformation oder -Revolution an Teilnahme vielfach verloren. . . . Die Reformationszeit war eine Zeit gewaltiger Gährung; die Reformation war eine Operation an dem kranken Leib von Kirche und Staat, aber nicht eine Operation, die zum Tode führt, sondern eine solche, die das Leben rettet, die anfangs zwar schwächt, aber nur um einem desto gesünderen Weiterleben die Wege zu ebnen.“²⁾

Unsere neue Publikation von Rychardbriefen beschäftigt sich vor allem mit den Klosterfreunden Rychards. Die Mönche des nahen Elchinger Benediktinerstiftes unterhielten enge Beziehungen zu dem Ulmer Stadtarzt, den sie als Patron der Studien preisen, seinen Namen von *divitiae in artibus ingenius* ableitend (Ep. 36. 58). Andreas Dyrllin und Johann Philereus waren tüchtige Lateiner und Griechen in Elchingen. Der gelehrte Mönch und spätere Prior in Ottobeuren, Nikolaus Ellenbogen, preist sich glücklich, mit dem so trefflichen Mann bekannt zu werden (Ep. 357.). Der Dominikaner Nikolaus Schmierner in Ulm, später geheimer Aktuar des Markgrafen von Baden, blieb als Altgläubiger und noch mehr als Lutheraner Rychards Freund. „Brüderliche Freundschaft“ verband ihn „selbst noch zu der Zeit, als die Reformation beide auf verschiedene Seiten trieb“, mit dem Ulmer Deutschordenspriester, Humanisten, Hebraizisten und Dichter, Johannes Böhm, Bohemus, aus dem bayerischen Städtchen Aub gebürtig,³⁾ der schließlich doch nach langen Arbeiten Rychards und seiner Freunde am Lebensende ein Anhänger Luthers geworden. *Vera lucerna Suevis, quo duce Phoebus adest, quo duce Musa viget*, rühmt Wolfgang Rychard von ihm (Ep. 461) und Eberlin, der scharfe Kritiker der Ulmer Klöster, muß diesen Mann ausnehmen: „Das Teutsch hauss hat einen Man, der wißt was“. In Blaubeuren war es Frater Ambrosius, der auch bei Kirche und Klosterstand verblieb, trotz mancher Hinneigung zum neuen Evangelium, und später Prior wurde (Ep. 1). Doch hebt der Reformationsfreund 3. Sept. 1522 hervor, daß dank seiner stillen Arbeit in *coenobio Blaburensi et item Elchingensi pulullat evangelium*. Freilich schien es diesem manchmal unmöglich, die brüderliche Liebe gegen den Verehrer Luthers zu wahren.⁴⁾

¹⁾ I 376–379. Vgl. Wagner, Württembg. Jahrb. 1894. I 162.

²⁾ Gesch. d. hum. Schulwesens in Württemberg, I, 472.

³⁾ Keim, Rychard, S. 324 f., 359 ff. Reformat. d. Reichsstadt Ulm S. 49 f.; Veesenmeyer, De Boemo Aubano. Progr. Ulm 1806; Nestle, Nigri, Böhm u. Pellican 1893 S. 28 ff.

⁴⁾ Keim, S. 358.

Vor allem aber sind es die nahen Beziehungen, die Wolfgang Rychard mit dem andern Benediktinerstift in der Nähe Ulms unterhielt und nicht abbrach, als seine Stellung zur Reformation auch sein Verhältnis zu den Klöstern ändern mußte, zu Wiblingen. Ja, seinen letzten und besten und einzigen Freund, der ihm in allen Wandlungen treu geblieben war, hatte er dort im höheren Alter (1543, Ep. 332). „Als die Reformation über ihre Jugendschöne hinaus schon so mannigfach verzerrt und zu mannigfachem hartem und abstoßendem Bild und Ausdruck erstarrt war,“¹⁾ blieb ihm ein Wiblinger Mönch neben den Studien sein Trost: es war Bartholomäus Stella. In dem Briefwechsel mit Vater Wolfgang Rychard und seinem Sohn Zeno tritt vor allem dieser der Dichtkunst und Philosophie ergebene Freund hervor, in dem der Ulmer Humanist eine non vulgaris vena poetica entdeckt zu haben sich zeitlebens freut (Ep. 64).

Dies ist das einzige, was neuere und neueste Darsteller von Landes-, Orts-, Kultur- und Schulgeschichten als Anteil Wiblingens an dem machtvoll aufgeblühten Geistesleben des 16. Jahrhunderts zu berichten wissen. Diese karge Notiz des Biographen Rychards, C. Th. Keim, aus seinem doch so reich fließenden Quellenmaterial blieb auch für das jüngste Monumentalwerk württembergischer Schulgeschichte neben einer Kataloganführung die Hauptquelle.

In der eben erschienenen Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg hat Julius Wagner in Ludwigsburg das Schulwesen der Zeit des Humanismus und der Reformation sowohl im altwürttembergischen Herzogtum wie in den neuwürttembergischen Gebieten der ehemaligen Klöster behandelt.²⁾ In dem verdienstlichen, an Einzelheiten reichen und doch tiefschürfenden Abschnitt über die Klosterschulen der alten Kirche kommt der Verfasser auch auf die Pflege der Wissenschaft im Benediktinerkloster Wiblingen zu sprechen.³⁾ Es wird zum Erweis der humanistischen Interessen auf die Beziehungen des Ulmer Humanisten und Stadtarztes Wolfgang Rychard zu Wiblinger Mönchen hingewiesen, besonders zu Bartholomäus Stör, Ster, Stella aus Isny. Leider begnügt sich der Verfasser mit einem farblosen Zitat aus Keims Abhandlung über W. Rychard,⁴⁾ wenn er ein wahrscheinlich von B. Stör stammendes, die wissenschaftlichen Kräfte des Klosters besingendes Gedicht in sapphischem Versmaß erwähnt. Welch anderes, farben-

1) Keim, Rychard, S. 319.

2) I. 1912, 258–316.

3) S. 312.

4) Theol. Jahrb. 1853, S. 325.

frohes Bild geben uns die neuen Briefe und Gedichte aus der Korrespondenz zwischen Wiblingen und Ulm!

Das Kloster Wiblingen bildete nach den Annalen¹⁾ zu Anfang des 16. Jahrhunderts „eine kleine Akademie von gelehrten Mönchen“, in der die neue humanistische Zeitströmung längst Eingang gefunden hatte. Lateinische und griechische Schriftsteller wurden von den Mönchen gelesen und in der Klosterschule, die weithin Ruf genoß, behandelt. Die Klosterbibliothek, die bei der Säkularisation nach Stuttgart und Tübingen kam,²⁾ zählte nach dem in der K. Hofbibliothek vorhandenen Katalog unter den Inkunabeln nicht wenige Klassiker, Dichter und Prosaiker, wie Catull, Horaz, Juvenal, Ovid, Plautus, Properz, Vergil, Cicero, Plinius, Quintilian, Sallust, Cato, Aesop; auch griechische Schriftsteller in lateinischer Uebersetzung, wie Homer, Isokrates, Lucian, Plutarch, Polybius, sowie griechische und hebräische Grammatiken, dazu neulateinische Dichter und Autoren wie Petrarca, Aeneas Sylvius, Erasmus, Laurentius Valla, Wimpfeling, Brassikan und Bebel, Freunde Rychards. Wohl sind es nicht die ersten Anfänge des Humanismus, zu denen uns die gefundenen Humanistenbriefe und Humanistengedichte von und an Wiblinger Mönche führen. Daß schon früher jene machtvolle geistige Bewegung, die das versunkene Altertum der Griechen und Römer der christlichen Welt wieder zuführen und zu eigen machen wollte, an die Tore angeklopft, dürfen wir auch nach Berichten aus anderen benachbarten Klöstern annehmen. Der Boden muß für die neuen Bestrebungen schon bereitet gewesen sein, sonst hätte der Führer des Ulmer Humanismus mit seinen Mahnungen und Weisungen zu theoretischer und praktischer Klassikerbeschäftigung keine solch günstige Aufnahme finden können. Bevor der Humanismus seinen Weg über die Alpen genommen hatte, wurden im alten Benediktinerstift die Klassiker gelesen — das beweist der Wiblingensche Bücherkatalog der K. Hofbibliothek zu Stuttgart und andere Büchernotizen der Annalen. Aber der Zweck dieser Lektüre war wie anderwärts, z. B. im Stift Klosterneuburg, wo der Katalog von 1330³⁾ die Alten als *Auctores grammaticales* ausdrücklich bezeichnet, ein ganz anderer: sie wurden zu grammatischen Uebungen benutzt. Voigt bestätigt in seinem berühmten Werk: *Die Wiederbelebung des klassischen Altertums*⁴⁾ diese Wahrnehmung über die Klassiker-

1) Vgl. Diözesanarchiv von Schwaben 1901 S. 2; 1906 S. 194.

2) Vgl. Beil. zum Staatsanzeiger f. Württemberg 1913 S. 38 f.

3) J. B. Czernik, *Die Anfänge des Humanismus im Chorherrnstift Klosterneuburg*. Jahrbuch d. Stiftes Kl. 1 (1908) S. 59 ff.

4) S. A. 1893 I. 3. 9.

lektüre in den Klöstern vor der Renaissance: „Man las einzelne Schriften Ciceros oder einen Dichter dazu, um Beispiele für die Regeln der Grammatik zu finden.“¹⁾ Der Humanismus aber wollte die alte klassische Literatur für die Gesamtbildung des Menschen, das Studium der griechischen und römischen Schriftsteller für die Menschheitsbildung fruchtbar machen. Die nie ganz verstummten Bedenken gegen die Klassikerlektüre, besonders in den Ordenshäusern, mußten erst weggeräumt werden. Das bewirkte für Deutschland Enea Silvio, den der österreichische Historiker Johann Hinderbach 1439 begrüßte: „Die deutsche Nation verdankt dir viel, da du sie durch Lehre und Beispiel zu jenem alten Glanz der römischen Beredsamkeit und zu Humanitätsstudien hingeleitet. Sie wird von Tag zu Tag darin wachsen und zunehmen.“ Voigt nennt ihn mit Recht den „Apostel des Humanismus unter den Deutschen“.²⁾ Solche Apostel der klassischen Studien waren für Schwaben besonders die Tübinger Humanisten. Wir sehen denn auch, wie aus den schwäbischen Klöstern Scharen von Novizen und Religiösen nach den neugegründeten Hochschulen, nach Tübingen, Freiburg, Ingolstadt ziehen, wo die Via moderna in der Artistenfakultät längst den Sieg davongetragen hatte. Ich habe einige Jahrzehnte aus der Matrikel der Universität Tübingen nach dieser Richtung durchgegangen; Konventualen von Hirsau, Zwiefalten, St. Gallen, Kempten, Ochsenhausen, Blaubeuren fanden sich neben Augustinern, Prämonstratensern aus Marchtal, Schussenried, Rot, Dominikanern, Karmeliten. Die Konventualen der vorderösterreichischen Abtei Wiblingen zog es begreiflicherwise eher nach Freiburg als nach Tübingen. Immerhin hören wir unten (Nr. 7), wie in einem seiner Gedichte an Zeno Rychard der Klosterpoet Bartholomäus Stör oder Stella gerade die Tübinger Alma mater preist und der Sehnsucht der Religiösen nach der Hochschule am Neckarstrand begeisterten Ausdruck verleiht.

Als Mittelpunkt der humanistischen Bestrebungen im Benediktinerstift Wiblingen erscheint schon nach den bisher bekannten Traditionen Prior Bartholomäus Stella; Zahl und Inhalt unserer neuen Dokumente lassen ihn erst recht als den Morgenstern, das Frührot der klassischen Dichtung im Kloster aufleuchten. Dieser Wiblingische Religiöse nimmt in der Korrespondenz des Ulmer Stadtarztes eine bevorzugte Stellung ein. Die von ihm im Briefkodex erhaltenen Stücke sind in Wirklichkeit Dokumente des Frühhumanismus in Schwa-

¹⁾ A. Weiß, Aeneas Sylvius Piccolomini als P. Pius II., sein Leben und sein Einfluß auf die literar. Kultur Deutschlands. Graz 1897, S. 82.

²⁾ II. 277.

ben, während die geringere Zahl von Briefen an andere Wiblinger Adressaten eher Documents humains sind, allgemein menschliche Interessen betreffen und bezeugen, selbst einmal bedenkliche Menschlichkeiten, „allzu Menschliches“.

Aus den von P. Pirmin Lindner, dem verewigten Altmeister schwäbischer Ordensgeschichte, gesammelten und herausgegebenen Roteln erfahren wir die leider dürftigen Daten solcher biographischer Klosterdokumente. Er gehörte zu den 4 unter Abt Martin Stör (1504—1517) aufgenommenen Professoren. Als seine Heimat ist Isnny angegeben, nicht aber sein Geburtsjahr, nur das Profefßjahr 1508. Wir können als Geburtsjahr etwa 1485—1490 annehmen. Wann er zum Prior gewählt wurde, ist ebenfalls nicht näher bekannt. Doch scheint er dieses zweithöchste Klosteramt lange bekleidet zu haben, da er in den Annalen, Chroniken und anderen Handschriften aus Wiblingen und München kurzweg als Prior bezeichnet wird und noch in einem letzten Briefe Rychards diesen Titel erhält. Immerhin dürfte er nicht vor Ende des Jahres 1535 dieses einflußreiche Amt angetreten haben, da noch in einem Brief Wolfgang Rychards von Mitte 1535 ein Prior Georgius als Briefadressat erscheint (unten Nr. 26). Nach der Rotel starb er 7. November (alias Dezember) 1562. Ob er mit dem 1504 erwählten, 1517 resignierten, 1542 gestorbenen Abt Martin Stella oder Stör verwandt war, wissen wir nicht.

In dem *Templum Honoris*,¹⁾ das der Annalist Meinrad Heuchlinger Ende des 17. Jahrhunderts im Druck herausgegeben, einem kleinen biographischen Sammelwerk mit kürzeren oder längeren Vitae monachorum Wiblingensium, erhält der gefeierte Klosterdichter folgendes Elogium:

„Singulare monasterii et ordinis decus, elaboratis proprii ingenii monumentis, Prior coenobii solertissimus, egregie doctus coenobita, poëta sat ingeniosus, religione, pietate, doctrina inter suos celebris, in Deum, Deiparam, divos cultu eximius.“ Weitere Charakterzüge des Klosterdichters enthalten die Briefe des Codex Hamburgensis. Einen hat Bartholomäus Stör an Wolfgang Rychard, dieser zwei und dessen Sohn Zeno einen an ihn gerichtet, zwei enthalten Mitteilungen über den Wiblinger Mönch. Zahlreicher sind die Gedichte, die ihn ganz auf den Wegen nach Hellas und Rom zeigen.

Seine theologische, moralisch-asketische Richtung dokumentiert eine Briefsammlung der Münchener Staatsbibliothek, die in 2 Handschriften, dem Original Cod. lat. 439, einem Quartband des 16. Jahrhunderts, in Schweinsleder gebunden

1) S. 142.

(122 fol.), und einer späteren Kopie des 18. Jahrhunderts überliefert ist (Cod. lat. 11713, 181 fol.). Der Titel der ersten Handschrift lautet: Bartholomaei Stellae prioris in Wiblinga commercium litterarum de matrimonio sacerdotum ex annis 1538—1546. Der Handschriftenkatalog¹⁾ bemerkt dazu: Interspersa sunt complura carmina et epigrammata. Die zweite Handschrift stammt nach dem Buchzeichen des Propstes Franz von 1744 aus Polling, sie ist betitelt: Bartholomaei Stellae Ord. Bened. prioris Wiblingensis Commercium Epistolicum de coniugio sacerdotum a. 1545. Briefe und Gedichte betreffen eine in der Zeit des Austritts vieler Mönche aus den Klöstern oft erörterte Frage, die Priesterehe. Adressaten sind Bartholomäus Stör selbst, Theodorich Locher, Prior der Karthause in Buxheim, Leonhard Hörz, alias Schmalznapf aus Isny, Johann Jung in Konstanz, Martin Marier in Elchingen, Abt Heinrich Klaus von Wiblingen. Eines der Gedichte des Münchener Kodex ist identisch mit dem von Rychard überlieferten Hochzeitsgedicht, nur daß derselbe die Autorschaft Rychards bzw. Störs berichtigt. Das chronologisch letztdatierte Stück des Münchener Kodex stammt aus dem Jahr 1546.

Des Klosterpoeten Name lautet bald Stör, bald Stella; in den Briefüberschriften wie in den Gedichtbezeichnungen wechselt der deutsche mit dem latinisierten Namen. Im Kontext eines anderen Briefes an P. Maurus in Wiblingen ist „Stella“ authentisch. Die ehrendste Bezeichnung gibt ihm der Ulmer Humanist im Brief an Skultetus 1532 (unten Nr. 5): „Bartholomaeus Stella, poeta Wiblingiacus“. Auffallend mag erscheinen, daß in dem Briefwechsel Rychards mit Wiblingen der neben Barth. Stella bekannteste Humanist P. Simon Geiger (Giger) nicht vorkommt. Er stammte aus Immenstadt, legte 1519 Profeß ab. In der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache war er wohl bewandert, gerühmt als Homo trilinguis. Sein bekannterer Gesinnungsgenosse B. Stella überlebte Simon Giger um 15 Jahre. Dieser hinterließ einige philologische Schriften, auch viele asketische, deren Titel im *Templum Honoris*²⁾ angegeben sind. Er starb 21. März 1547.³⁾

Beiden hat der letzte Klosterchronist, P. Michael Braig, in seiner gedruckten Geschichte der Abtei⁴⁾ ein kleines, bescheidenes Denkmal gesetzt. Als Sterne des Konvents unter Abt Heinrich Klaus führt er das geistesverwandte Religiosenpaar vereint am Schluß des Heinrich gewidmeten Abschnittes

1) III, 1 S. 120.

2) S. 76.

3) Genannt in der Geschichte des h. Schulwesens in Württemberg I. S. 312.

4) S. 159 f.

auf: „Unter ihm zeichneten sich hier P. Bartholomäus Stella (Stör) und P. Simon Geiger (auch Giger oder Gigger genannt) als besonders gelehrte Männer aus. Beide waren in den lateinischen, griechischen und hebräischen Sprachen sehr bewandert und Schriftsteller. Der erste hievon ist vorzüglich berühmt als ein vortrefflicher Redner und Prior des Konvents, der andere aber als ein sehr zierlicher Dichter. Ihr Andenken hat sich ihrer hinterlassenen Schriften¹⁾ und ihres religiösen Wandels wegen bis zur Erlöschung des Stiftes stets wie neu erhalten, obschon jener seit dem 7. Christmonat 1563, dieser aber seit dem 21. März 1547 verstorben sind.“

B. Untersuchungen über die einzelnen Dokumente.

I. Briefe von, an und über Stella.

1.

An die Spitze des kargen Briefwechsels — vom einstigen Reichtum wenige Aehren — stelle ich das undatierte Schreiben des Bartholomäus Stella an Zeno Rychard (1). Es ist das Antwortschreiben auf einen nicht erhaltenen Brief des ehemaligen Klosterschülers; vielleicht daß er aus einer der von ihm anfangs der Zwanziger Jahre besuchten Hochschulen stammt. Er widmet sich dem Studium der *nostrates auctores und vivi philosophi*. Die Freundschaft beider steht noch in den Anfängen; der Brief scheint das erste Dokument dieses Scholarenbundes zu sein. Im Jahre 1521 ist Zeno Rychard in Freiburg, 1522 in Tübingen, Sommer 1523 in Ingolstadt, nach dem Brief an Abt Hacker (19) Herbst 1523 in Heidelberg, was er 1524 mit Freiburg vertauschen wollte, jedoch geschreckt durch den Erdbebenbrief des Vaters vom 10. Februar 1524 wahrscheinlich wieder fallen ließ.²⁾ Wie sein wohl etwas jüngerer Freund Daniel Mauch von Ulm,³⁾ hält auch der klösterliche Freund dem später gescheiterten „Universitätenbummler“ die Gelehrsamkeit und Tugend des Vaters als Beispiel vor. Da der Vater nach einem Briefe vom Jahre 1520 oder 1521 damals, wenn nicht vielleicht schon für frühere Jahre, seinen Sohn der Klosterschule anvertraut hatte, dürfte der Brief Zenos und die Antwort Stellas darauf in eines der Jahre nach 1521, nach Abgang von der Klosterschule zur Hochschule, anzusetzen sein. Von Ingolstadt aus schreibt Zeno 1523 nach Wiblingen. Wie sehr der Vater von

¹⁾ Hiernach sowohl wie nach Alb. Wibl. S. 40 befanden sich die Schriften Stellas bis 1806 in Wiblingen. Nur 1 Codex scheint erhalten.

²⁾ Ep. Rych. 239; von mir herausgegeben in Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft 10 (1911) S. 8 ff.

³⁾ Vgl. Naegele, Fahr. Scholar S. 61.

dem heilsamen Einfluß des Stifts auf seinen wohl schon von Jugend auf schwer zu leitenden Sohn überzeugt ist, geht aus seinem brieflich anderswo geäußerten Wunsch hervor, es möchte ihm während seines Wiblinger Aufenthalts erlaubt werden, an der Tafel der Patres speisen zu dürfen, um das Beispiel des Schweigens, der Sittsamkeit und Eingezogenheit auf ihn wirken zu lassen.¹⁾ Es müssen schon die ersten Lernjahre vorüber gewesen sein, als Zeno in Wiblingen den Ulmer Stadtschulunterricht fortsetzte, wohl nahe der „Universitätsreife“, sonst hätte nicht in einem anderen Schreiben der Rychardschen Sammlung ein gleichgesinnter Jugendfreund ihm eine Warnung vor der *monastica et parietaria vita*²⁾ im Wiblinger Kloster zusenden können. Wie annähernd richtig unsere obige Annahme ist, dürfte das unten (6) abgedruckte Gedicht von 1522 beweisen.

2.

Ebenfalls undatiert ist ein anderer Brief des Bartholomäus Stella an den *archiater*, „Erzarzt“ Wolfgang Rychard. Der freundschaftliche Ton, mit dem der Krankheitszustand mitgeteilt wird nicht ohne einige schnell hingeworfene Seutzer, läßt auf eine größere Zeitdistanz schließen, vielleicht Ende des dritten Jahrzehnts oder Anfang des vierten des 16. Jahrhunderts.

3.

Jedenfalls vor dem durch Raphaels Todesanzeige sicher datierten Brief IV. (1535) ist das hohe Lob ausgesprochen worden, das Wolfgangs Schreiben an Bartholomäus Stella in dieser hier eingereihten Epistel ausdrückt. Erst geraume Zeit nach jener darin ausgesprochenen Erprobung der Musen Stellas durch andere Gedichte kann der große Humanist hoffen, der junge Klosterdichter werde durch sein Epitaph seinen Jüngsten unsterblich machen. Vielleicht ist das Rychardsche Schreiben von dem Brief Stellas über seine Erkrankung zeitlich nicht weit entfernt; auch hier wird von Krankheiten des Dichters und dessen Versen darüber gesprochen. Die im Rychardbrief erwähnten Gedichte sind wohl alle glücklich erhalten, sowohl die von Stella gedichteten Nr. 59 und 60, 62 und 63, als auch die poetische Antwort des angerufenen Arztes Nr. 61 und 65. Ums Jahr 1530 etwas vor oder nachher könnte die kritische Epistel geschrieben sein. Die „*Poëtica vena non vulgaris*“ in den Mauern des Wiblinger Stiftes entdeckt zu haben, bereite dem Ulmer Humanisten nicht geringe Freude; auch wir freuen uns nicht minder, diese Humanistengedichte,

¹⁾ Ep. Rych. 77.

²⁾ Ep. Rych. 121.

von denen seit Jahrhunderten in alten Quellen zu lesen war, endlich im Wortlaut gefunden zu haben, eine wenn auch nur kleine Blütenlese aus dem einst wohl reichen Felde.

4.

Die volle Anerkennung des Musentalents unseres Klosterdichters drückt ein Trauerbrief aus, den der ruheverlangende Humanist und schwer getroffene Familienvater an Stella richtet. Er bittet den Dichter, durch ein poetisches Epitaph das Andenken seines eben verstorbenen Sohnes Raphael unsterblich zu machen. Dessen Todesjahr ist durch andere Briefdokumente bezeugt, er starb 1535, 28. Juni und sein Tod „hat die Hälfte seiner Seele“ mitgenommen. Das im Brief erwähnte Wappen Rychards können wir heute noch im Originalbriefkodex in der Hamburger Stadtbibliothek abgezeichnet finden. Die in unserem Schreiben ausgedrückte Absicht, das ihm von Kaiser Ferdinand verliehene Wappen an der Tumba anbringen zu lassen, hat dem Stadtarzt vielen Verdruß bereitet und ihre Vereitelung durch zwinglianisch gesinnte Ulmer Puritaner hat dem Reformator der Reichsstadt in anderen Schreiben bittere Klagen über das reformierte Kirchenwesen ausgepreßt.¹⁾ Beachtenswert ist Rychards Appell an die alte gemeinsame Freundschaft.

Im Briefkodex sind nun 2 Epitaphien auf den Tod des fast zweijährigen Raphael überliefert, Nr. 560 und 561.²⁾ Das eine überschrieben: *Epitaphium Raphaelis Rychardi pueri qui quinque diebus ad bimatum desideratis diem obiit quarto Kalendas Julii anno M. D. XXXV* (also 28. Juni 1535), beginnt: „Candida florigeri his vidi lilia campi;“ das andere: „Aliud Epitaphium de eodem Sapphico carmine a patre Richardo editum.“ Ob nicht das erste „namenlos“ überlieferte das von Stella erbetene Grabepigramm sein könnte?

5.

Ueber Bartholomäus Stella, den Dichter und Philosophen, gibt Wolfgang Rychard in zwei an andere adressierten Briefen nicht unbedeutende Notizen. Das eine Schreiben teile ich ganz mit, besonders weil es den Münchener Briefkodex: *De coniugio sacerdotum* vorteilhaft ergänzt, ein dort Wolfgang Rychard zugeschriebenes Gedicht auf Schmalznapfs Hochzeit für Stella reklamiert³⁾ und dasselbe auch ganz mitteilt als des Wiblinger Dichters Eigentum (*Ecce duo dulci initis si nomine Jesu*).

1) Ep. Rych. 559; s. Keim, Rychard S. 367. Ein Elegidium de primogeniti obitu von Jodocus Hessius u. Epitaphium eiusdem infantis Ep. R. 37 u. 38.

2) Cod. Ulm p. 704 und 705.

3) Cod. lat. Monac. 11713, f. 12b.

Umgekehrt hilft die Münchener Handschrift des *Commercium litterarum Stellae* auf die lang vergeblich gesuchte Spur des eigenartigen Mönchsnamens Schmalznapf. Am 12. Juni 1538 richtet ein Leonardus Haerz, alias Schmalznapf, einen Brief an den Wiblinger Prior aus Isny; er war Teutonici Paedagogii moderator, wohl im Ulmer Deutschordenshaus. Auch ein *Epithalamium Bartholomaei Stellae in nuptiis Leonardi Haerz*, beginnend: *Nunc Hymenaeae, ist daselbst überliefert*. Die Gedichte *de quadam Nonna*, worin Venus und Vestalis als Kontraste spielen, werden an die gleiche Adresse gerichtet sein. Der heiratslustige Mönch war ein Landsmann, die Nonne gar eine Anverwandte Stellas.

Nur auszüglich sei ein anderer Brief Rychards (Ep. Rych. 332 II, p. 209) hier angeführt.

In einem seiner letzten Briefe an seinen alten Schützling Nik. Schmierner nennt er 1543 als seinen einzigen und letzten Freund, der ihm in der Nähe übrig sei nach dem Tode Böhms, Philereus und Idelhausers, den Wiblinger Prior Stella; bei diesem bringe er noch manchen Tag angenehm zu mit philosophischen Problemen oder poetischen Stoffen: *Unicus Stella Wiblinganus poeta adhuc spirat, prior electus in coenobio, cum quo multos dies philosophicis scopis et poetiis pigmentis edulcoratos insumo*.

II. Gedichte.

Reicher fließen die poetischen Quellen über den Wiblinger Klosterdichter, den Gesinnungsgenossen des Ulmer Humanisten Wolfgang Rychard. Es ist jedenfalls kein schlechtes Zeugnis für den Wert dieser Gedichte, wenn sie der verwöhnte Freund eines Bebel, Brassikan, Locher Philomusus der Aufnahme in seine Sammlung neben den Dichtungen gefeierter Humanisten für würdig erachtete. Wohl größtenteils sind es Jugendgedichte. Durch Andeutungen von Beziehungen zu Wolfgangs ältestem Sohn Zeno und dessen von mir anderwärts fixierten Studien- und Lebenslaufbahn läßt sich eine gewisse chronologische Ordnung festsetzen. An der Autorschaft Stellas für Gedicht 6 und 7 dürfte nach dem oben besprochenen Brief (1) nicht zu zweifeln sein.

6.

Bartholomäus Stella war der offizielle Klosterdichter. Von ihm stammt jedenfalls das längere Gedicht des Rychardischen Epistolar im *Kodex Hamburgensis*, das wir an die Spitze der Gedichtsammlung stellen. Eine köstliche Charakteristik des Stiftes und seiner Konventualen in Scherz und Ernst ent-

hält es zweifellos. Dem jungen Zeno Rychard, der einst (1521?) Zögling des Klosters war, antwortet der Dichter auf dessen *jocosi rhythmici* mit einem *carmen sapphicum*. Die einzelnen Persönlichkeiten, die jede dem einstigen Zögling besondere Ratschläge gibt, sind nach dem unlängst von Lindner veröffentlichten *Album Wiblingense*¹⁾ annähernd zu bestimmen.

Selbst der Biograph Rychards sieht in dem Gedicht ein Zeugnis für den guten Stand des Benediktinerstiftes Wiblingen, das seit seiner Reformation im 15. Jahrhundert gleich den beiden benachbarten Stiften Blaubeuren und Elchingen ein Musterkloster gewesen sei, und beruft sich hiefür auf *Fabris Historia Suevorum*, wie auch auf den Wunsch des Vaters, sein Sohn Zeno möchte an der Tafel der *Patres* während seines Aufenthaltes dort essen dürfen: *istic silentio adsuescis, stoicos et philosophicos mores contueris, ex quibus vel te inscio aliquid emolumenti tibi accedit*²⁾, und aus der Warnung eines Jugendfreundes Zenos vor der *monastica et parieturia vita* in Wiblingen.³⁾ Doch war diese Warnung an Zeno nicht so ernst zu nehmen, denn Vers 9 und 12 des Gedichtes zeigen, daß „selbst die ernstesten Väter in Wiblingen heitern Lebensgenuß in der gewöhnlichen Weise liebten.“⁴⁾ Wohl mögen jene dunklen Schatten auf Wiblingens Klosterleben sich nicht in dem Maße gesenkt haben, wie sie der Freund des Wittenberger Reformators oft hervorhebt und geißelt. In einem seiner Gedichte⁵⁾ fällt ein grelles Streiflicht auf kirchliche Zustände: *Commaculant aedes et presbyter et columbae. Hos prohibete, puram si cupis esse domum*, und er gibt einem gesunkenen Blaubeurer Mönch auf die lüsterne Frage des Fünfzigers, mit dem „infernallych genug lautenden Namen“ Anton Rollobaz: *quis nam sensuum plus faciat ad libidinem venereumque amorem incitandum*, eine verdiente Antwort. Daß indeß des Ulmer Reformators moralische Entrüstung nicht so tief und ernst war, glaubt selbst sein Biograph Keim hervorheben zu müssen. Man müsse in Anschlag nehmen, daß man damals überhaupt in diesen Dingen laxer dachte, wie *Bebels* Beispiel zeige und auch Rychards Einladung an *Brassikan*: *ut quod litteris praestare nequiverim, Cerere tamen et Baccho vel etiam Venere, si opus haberes, resarcirem*⁶⁾, sowie sein Rat an einen im Bad befindlichen Freund 1505⁷⁾: *Sed si forte cutis scabiem sanare*

1) Diözesanarchiv von Schwaben 1909, S. 40.

2) Ep. Rych. 77.

3) Ep. Rych. 121.

4) Keim, Rychard, S. 346.

5) Ep. Rych. 107.

6) Ep. Rych. 94.

7) Ep. Rych. 105.

volebas, Non opus est unda, foemina reddit opem; seine Weisung an den im Bad befindlichen Wiblinger Abt Georg Hacker im Brief unten Nr. 20 und endlich seine ohne Bedenken für Luthers Krankheit an Magenbuch 1523 übermittelten Heilmittel: für siccitas cerebri, verursacht durch übergroße geistige Anstrengungen und durch Folgen schlafloser Nächte, Umschläge mit lac muliebre, vermischt mit Violenöl, oder wenn auch das Malum Franciae mitunterlaufe, ein Pflaster von Hirschmark, verkochten Würmern mit etwas Wein und Safran: cura nobis Lutherum propter Deum! ruft er am Schluß Magenbuch zu.¹⁾ Uebrigens ist dieser von Rychard zitierte Vers bereits bei Geiler von Kaisersberg zu finden in seinem Buch von den 15 Staffeln²⁾ aus dem Jahre 1517.

Ueber die Zeit der Abfassung des Gedichts gibt die Ueberschrift nur einen kleinen Anhaltspunkt; zusammengehalten mit den mehrfachen Anspielungen in dem 15 Verse zählenden Gedicht berechtigt sie zu dem Schluß, die Mönche, besonders die jüngeren Studiengenossen Zenos, wollen dem von ihnen vor nicht allzu langer Zeit geschiedenen Freund auf die Hochschule Gegengrüße und Gedicht übersenden. Die Mahnungen zu Tugend und Studium, die Hoffnung auf die Erlangung der Laurea passen in die Tübinger Studienzeit Zenos (seit 1522), zumal das folgende datierte Gedicht Tübingens Hochschule preist, und auch dem ersten Brief ganz ähnliche Voraussetzungen zugrunde liegen. Außerdem findet sich in der Nähe dieses und anderer Gedichte des Kodex die Bemerkung: Actum a nato Christo 1523. Bei dem aus der Mauch-Korrespondenz bekannt gewordenen flüchtigen Sinn des jüngeren Rychard dürfen wir die prosaischen und poetischen Episteln als Dokumente vergänglicher früher Jugendfreundschaft, gemeinsamer Jugenderlebnisse annehmen.

7.

Das ganze Heimweh eines in Klostermauern eingeeengten Scholaren und die beneidende Bewunderung der Herrlichkeiten der Alma Mater Tubingensis klingt aus dem an 2. Stelle publizierten köstlichen Gedicht. Der Geist der Carmina Burana scheint mir fast aus diesem späteren Herzenserguß zu sprechen. Das Datum am Schluß des Distichon, 1522, enthebt

¹⁾ Keim, S. 332, gibt diese in vieler Beziehung bedeutsame Briefstelle ohne Kommentar wieder. Grisar, Luther I, S. 460 ff., bringt die durch Koldes *Analecta Lutherana*, S. 50, entstandenen Kontroversen über den Rychardbrief. Vgl. dazu Merckles Notiz in *Hochland* 9 (1912) S. 230. Andere weniger zweifelhafte Fälle des *Malum Franciae*, andere Briefe W. Rychards s. Naegele *Scholar* S. 63 f.

²⁾ F. 36a, zitiert bei Schultz, *Deutsches Leben* S. 255 in folgender Form:

Willst du haben dein Haus sauber,
Hüte dich vor Pfaffen, Mönchen und Tauber,
Diener, Vettern, Laienbrüder und Aerzten.

uns glücklich weiterer chronologischer Untersuchungen. Nur noch einmal, für das letzte Gedicht aus Stellas Feder, das Epitaph Wolfgang Rychards, ist diese stets erwünschte, meist entbehrte Stütze geboten.

8.

Der Prosa zweier dem neuerwachten Humanismus ergebener Jünger auch selbstgeschaffene Poesie an die Seite stellen zu können, sind wir in der glücklichen Lage. Der prosaischen Epistel, die oben unter Nr. 3 publiziert ist, entsprechen die 2 Reihen von Distichen, 3 Gedichte Störs und 2 Rychards. Die Doppelstellung des Ulmer Freundes als Arzt und Dichter wird durch Briefe und Antworten trefflich beleuchtet, wie nicht weniger der Doppelcharakter des klösterlichen Dichters, das Ringen von antikem, heidnischem Klassizismus und christlich-mönchischem Ideal. Da der Brief von dem Sammler der Dokumente selbst mitten in die Serie von Gedichten von echt humanistischer Art (Ep. Rych. 59—66) hineingestellt wurde, ist eine gemeinsame Beziehung sowohl zwischen den einzelnen Carmina als auch zwischen Brief und Gedicht unverkennbar.

Das an die Spitze gestellte Elogium ist aus 15 Distichen zusammengesetzt. Es preist die Kunst der Aerzte und besonders das Wissen und den Charakter Dr. Wolfgang Rychards. Die berühmten Aerzte des Altertums, mythische und historische Gestalten, Apollo, Chiron, Podalirius,¹⁾ Machaon,²⁾ Hippokrates und Galen bilden die glänzende Staffage für den Hymnus auf den würdigen Jünger Aeskulaps in Ulm, der merkwürdigerweise nicht genannt ist, wohl wegen der Anführung seiner beiden Söhne. Reich und Arm behandelt er gleich gütig und uneigennützig, auch gottgeweihte Jungfrauen. Beginnt der Dichter ganz im Fahrwasser der antiken Mythologie mit Apollo, so schließt er mit der Anrufung Christi, der des Arztes Lohn im Olymp sein möge.

9.

Eine ähnliche Mischung von klassischer Heldensage und biblischen Anspielungen stellt das im Briefkodex gleich darauf folgende, ebenfalls daktylische Gedicht dar, das als Jocus bezeichnet, wenig eigentlich Scherzhaftes enthält. Dem Olymp und seiner Götterherrlichkeit steht die Unterwelt mit ihren Fabelgestalten gegenüber. Fast scheint es, als wolle der Jünger Apolls mit seinen Kenntnissen in der griechischen Mythologie etwas prahlen.

1) Sohn Aeskulaps (Ovid, Trist. 5, 6, 11).

2) Sohn Aeskulaps, Bruder des Podalirius.

10.

Variiert wird nicht ohne erfinderischen Sinn des befreundeten Arztes Lob in einem sehr langen, aus Distichen bestehenden Gedicht. Wir schauen ein wenig in das seltsame Recipe, das exotische Heilmittel von Niles-Strand, vom fernen Indien und Scythien aufweist, denen selbst die Lues weichen muß; *oculti morbi*, die der Kranke aus Vertrauen dem Arzt offenbart, werden dem Wort seinen besonderen Sinn geben. Des Ulmer Stadtphysikus Lehrmeister sind Galen, Plinius, Aristoteles, die er Tag und Nacht studiert, aus denen er für alle Arten von Krankheiten und für alle Kranken ohne Unterschied gleich bereitwillig Heilmittel darbietet. Fast Göttermacht erreicht die Aeskulapische Kunst und Krösusschätze verschafft ihre Ausübung dem Vater — zur Freude Zenos, dessen ewige Geldverlegenheiten besonders aus Daniel Mauchs Korrespondenz mit dem Vater und Sohn bekannt geworden und wie es scheint, auch den Wiblinger Freunden nicht verborgen geblieben sind.

11.

Ein versifiziertes Gegenstück zu dem oben veröffentlichten Krankenbrief aus Stellas Feder (2) ist die Epistel des Ulmer Rychardkodex Nr. 63. Der Dichter klagt über Schlagsucht, Durst, Gedächtnisschwäche. Es scheint eine gewisse Selbstironie in der Schilderung der Krankheitssymptome beabsichtigt zu sein. Dem entspricht auch die Ueberschrift: *Jocus ad eundem*.

12.

Zwei Antworten auf die teils ernsten teils scherzenden Briefe des Klosterdichters liegen in der Handschrift Wolfgang Rychards vor. Wie es scheint, ist das Gedicht Nr. 61 im Kodex die Antwort auf die zwei ersten *Carmina Stellae*. Eine Einschränkung des Lobes auf seine ärztliche Kunst gebietet die Bescheidenheit und Frömmigkeit des Arztphilosophen. Nicht ohne beabsichtigte Tendenz wird der „*Monachus Stoer*“ auf Gott als besten Helfer verwiesen, ohne den die Aerzte nichts vermögen.

13.

Der in Nr. 11 ausgesprochenen Bitte Störs um Medikamente willfahrt der Dichter mit einem poetischen Rezept. Der Anklang an einzelne Ausdrücke des ersten Billets ist unverkennbar. Das Heilmittel für den Dichter ist der Trank aus der kastalischen Quelle, die Poesie.

14.

Ihrem scherzenden, mythologisierenden Ton nach dürfen die Distichen des 116. Gedichts in der Rychardhandschrift hier

eingefügt werden. Bartholomäus Stör will seinen Ulmer Freund nach der Ueberschrift zu einer Fahrt ins „Schlaraffenland“ einladen. Diese Schlaraffia ist dem Humanisten die Insel des Tyrrhenischen Meeres, das Affeneiland Cercopia (*κέρκωπη* Affe) oder Pithecusa (*Πιθηκούσσα, Πιθηκος*). Die Insel ist heute Ischia genannt. Deren Bewohner sollen dem Jupiter im Kampfe gegen die Giganten Hilfe versprochen, aber nach Vorauspfang des ausbedungenen Lohnes den Gott ausgelacht haben und deshalb in Affen verwandelt worden sein. Daher soll die Insel ihren Namen im Altertum bekommen haben. Auf diesem seligen Eiland gibt es nach unseres Klosterdichters Phantasie keine Krankheiten, bedarf es keiner Aerzte und Heilmittel: Bacchus und Silen, Ceres und Venus thronen auf dieser Insel der Seligen. Doch den lieben Freund, den berühmten Arzt möchte er hier nicht missen. Und wenn Rychard mitgeht, werden auch andere junge Freunde sich anschließen bei diesem sonderbaren Exodus, vor allem Johannes Böhm, der Ulmer Deutschordenspriester, Dichter und Humanist, und deshalb beider Freunde Freund.

15.

Ohne die näheren Umstände von Zeit, Ort, Veranlassung, persönlicher Beziehungen zu verraten, hat sich im Codex Rychardinus ein kleines Gedicht erhalten, das als Probe jener massenhaften Versspielereien der Renaissancezeit hier eine Stelle finden mag. Unter einer Nummer sind zwei Paare von Distichen überliefert, deren eines ein Sinngedicht auf Versprechen und Halten darstellt, das andere ein Lob auf den Dichter des Klosters Wiblingen ausdrückt.

16.

Eine theologische Frage über angebliche dämonische Erscheinungen bei einem Knaben, wohl mit Anspielung auf den in Rychards Briefen behandelten Fall eines Blaubeurer Knaben, wird in 3 Distichen von dem Wiblinger Religiosen Stör erörtert. Dabei wird auf die Dicta Plaureri quondam monachi verwiesen, gemeint ist jedenfalls Ambrosius Blarer, bis 1521 Mönch und Prior in Alpiersbach. Nach dem quondam des Gedichtes zu schließen, ist Blarer nicht mehr Mönch. Das Gedicht ist wohl einige Jahre, vielleicht Jahrzehnte nach 1521 anzusetzen.

17.

Die herzerquickende seltene Freundschaft zwischen einem dem Ordensberuf treu gebliebenem Mönch und einem Luthers Sache ergebenden Arzt sollte nach dem Ausweis der Quellen bis zum Lebensende dauern. Noch auf dem Grabe pflanzt solche Freundschaft Treue und Liebe auf. Wir wissen von 3

Epitaphien, die der klösterliche Freund auf Wunsch Wolfgang Rychards gedichtet: zwei, die den älteren Freund in schweren Stunden trösten sollten, eines, das sein eigenes Grab schmücken sollte. Der oben erwähnte, unter Nr. 3 veröffentlichte Brief Rychards von 1535 wünscht ein Epitaph für seinen zweijährigen Sohn Raphael; es scheint nicht ganz zweifellos erhalten oder überliefert zu sein, wenn anders nicht das oben beim Epitaphbrief angeführte herrenlose Gedicht seiner Autorschaft zuzuschreiben ist. Eine andere Totenklage dagegen ist in dem Rychardschen Briefkodex auf uns gekommen. Ein sehr langes Gedicht (Nr. 35)¹⁾ enthält einen Nachruf auf des Freundes Gattin, jedenfalls die erste Frau des Ulmer Stadtarztes, Margareta. „*Morodía uxoris Wolfgangi Rychardi medici per F. Bartholomaeum Stör Wiblingensem*“ ist das 50 Distichen zählende Totengedicht betitelt; es beginnt: „*Squalidus facie funebri nuncias ad me.*“ Ob das Todesjahr der ersten Gattin Rychards bekannt ist, konnte ich aus den mir zur Verfügung stehenden Quellen nicht eruieren; vielleicht fällt es einige Jahre vor Raphaels Tod.

Bedeutsamer, auch weit kürzer und des Abdrucks wert, ist das ebenfalls im Codex Rychardinus überlieferte Epitaph, das Bartholomäus Stör, hier Stella genannt in der Ueberschrift, auf seines Freundes Tod verfaßte. Ein Denkmal seltener Freundschaft und Freundestreue sind diese 10 Distichen; das Aeußere des eigenartigen Mannes schildern sie in lebhaften Farben und so eingehend, daß für die geistige Bedeutung des Mannes wenig Raum mehr bleibt. Nicht weniger müssen wir dem Gedicht chronologisches Interesse entgegenbringen. Das Todesjahr Wolfgang Rychards ist nämlich nicht sicher bekannt; der letzte Brief der handschriftlichen Sammlung ist 30. Sept. 1544²⁾ datiert, wo er von einem heftigen Gichtanfall berichtet. Selbst sein Biograph Keim³⁾ hat nur das von unserem Benediktiner Stella verfaßte Epitaphium Rychardi (Nr. 440) als Hauptstütze der Chronologie gefunden. Die „*Lustra decem sanctis insumpta Camoenis*“ müssen in den Vierziger Jahren voll geworden sein. Den Musen hat der 3. Februar 1486 Geborene nach einem andern Bericht (Ep. 541) a teneris annis gedient, schon in des Casselius Schule. Wolfgang Rychard hat also schwerlich die Mitte des Jahrhunderts überlebt. Ihn sollte der klösterliche Freund zum wenigsten ein Jahrzehnt überleben. Stör starb 7. Nov. (al. Dez.) 1562.

Vermögen auch wir spätgeborenen Jünger des Humanismus,

1) Ep. Rych. Cod. Ulm. Nr. 35 I. 141–148.

2) Ep. Rych. 524.

3) Keim, Rychard S. 373.

ungleich dem großen Zeitgenossen Stellas, in dieser Auswahl lateinischer Gedichte die „Vena poëtica plus quam vulgaris“ Rychards nicht zu entdecken, so bleibt doch ein nicht zu verachtendes Dichtertalent in Form und Inhalt anzuerkennen. Formelle Gewandtheit ist dem Dichter trotz einiger weniger Verstöße hinsichtlich der Quantität nicht abzusprechen. Als Verskünstler zeichnet er sich im daktylischen und sapphischen Versmaß besonders aus, selbst griechische Worte fließen in die lateinischen Rhythmen ohne Störung ein. Die lateinische Sprache beherrscht der Dichter; ebenso kundig zeigt er sich in der antiken Mythologie. Etwas frostig muten uns Moderne alle derartigen Spielereien mit dem Götterhimmel der Alten an. Doch schafft sich auch durch die Fesseln der antiken Metrik und heidnischer Darstellungen echt christliches und echt deutsches Gefühl Durchbruch.¹⁾ Vor allem aber sind die wenigen Gedichte und Briefe bei dem Mangel eines literarischen und steinernen Monumentum aere perennius ein getreues Denkmal der Freundschaft zweier, nach Stellung und kirchlich-religiöser Gesinnung so verschiedener, im Leben vielfach getrennten, in der Liebe zu der klassischen Literatur geeinten Männer. In ihrer Art sind sie, wie ich bei der Herausgabe der Rychard-Mauch-Korrespondenz hervorgehoben habe, auch eine Verherrlichung des kostbarsten und unvergänglichsten der Erdengüter, das der Ulmer Reformationsheld nach dem Scheitern fast aller seiner Hoffnungen im Familien- und Kirchenwesen am Abend seines Lebens in dem poetischen Hymnus auf die Freundschaft feiert;²⁾ dessen Anfang ist oben zitiert, dessen Schluß lautet: *Vive memor nostri, quoniam tua dulcis imago Immemorem nusquam me sinet esse tui.*³⁾

III. Briefwechsel zwischen Wolfg. Rychard und anderen Wiblinger Mönchen.

Briefe geben oftmals getreuer und aufrichtiger als offizielle Dokumente die Stimmungen und Gesinnungen der an politischen oder religiösen Bewegungen beteiligten Personen wieder; in ihrem geschichtlichen Werte werden sie in jüngster Zeit immer mehr erkannt und gewürdigt und immer mehr wächst das Corpus Epistolarum an. Auch die andere Hälfte von Briefen, die aus dem Verkehr des Ulmer Stadtarztes Wolfgang Rychard mit Aebten und Mönchen des Benediktinerklosters Wiblingen hervorgegangen sind, entbehren dieses geschichtlichen Wertes nicht, entbehren vor allem nicht jenes

¹⁾ Nicht unähnlich sind die Proben aus der Gedichtsammlung des Abtes Marius von Aldersbach, mitgeteilt von M. Gloning in dieser Zeitschrift, Studien N. F. 2 (1912) S. 76–89.

²⁾ Naegele, Aus dem Leben eines schwäbischen fahrenden Scholaren S. 44.

³⁾ Aus Ep. Rych. 333, ebenda S. 45.

intimen Reizes, der dem persönlichsten aller Dokumente, dem Brief, allein zukommt. Solchen Geistes Hauch weht nicht minder über diesen hier veröffentlichten Briefen wie über den früher von mir herausgegebenen Dokumenten, denen inmitten der Geisteskämpfe im Zeitalter von Humanismus und Reformation ein fahrender Scholar¹⁾ fern der schwäbischen Heimat nachrühmen darf: „Scias mihi nihil hoc tempore gratius esse quam aut scribere ad te aut tuas legere litteras.“

18.

Einen trefflichen Kommentar zu dem Gedicht und Brief Stellas an Zeno Rychard in Tübingen bietet das Schreiben, das ich an erster Stelle der neuen Dokumentensammlung einreihe; es ist ein chronologischer Stützpunkt nach rückwärts und vorwärts und beleuchtet auch den Geist der Schule und des Klosters in Wiblingen. Aus Ingolstadt, wo er gerade akademischen Studien obliegt, schreibt Wolfgang Rychards ältester Sohn Zeno 1523 an den Wiblinger Abt Georg Hacker. Er drückt seine innigste Teilnahme an dem Hinscheiden des Priors aus, dem er für seine Güte besonderen Dank schuldet. Von ihm und seinem Einfluß auf den hoffnungsvollen, aber trotz aller väterlichen und freundschaftlichen Bemühungen gescheiterten Jüngling weiß der dritte Vers des köstlichen Carmen Sapphicum Stellas (6) zu berichten. Es war nach den Roteln P. Martin Weber aus Ulm, der am 28. April 1523 starb. Ob es der unmittelbare Vorgänger des Dichters im Priorat war? Nach den Roteln starb 1526 P. Ulrich Vischer, Prior. Rührende Anhänglichkeit an den verstorbenen Jugenderzieher wie an das ganze Kloster und seinen Konvent spricht aus den Zeilen des Ingolstädter Scholaren. Die Dankbarkeit für die Aufnahme ins Stift und die Verpflegung gegen die Regel innerhalb der Klostermauern scheint aufrichtig. Anlaß zur Unterbringung im benachbarten Ordenshaus war nach dem Brief die Pest in Ulm, morbus veneticus. Sie erfolgte kürzere oder längere Zeit vor dem Jahre 1521, wo Zeno auf die Universität Freiburg übersiedelte.

19.

Für die Kirchen- und Staatsgeschichte und die Anfänge der Reformationsbewegung hochbedeutsam ist der Brief, den der Ulmer Stadtarzt Rychard an Abt Georg Hacker von Wiblingen 1524 sandte. Er gibt darin den ausführlichen Bericht eines Ulmer Kaufmanns Bartholomäus Schorer und anderer, wie Schlicher, Gienger, von Nürnberg eben zurückgekehrter Landsleute, über den Stand der Verhandlungen des

1) S. Naegele a. a. O. S. 78.

Conventiculum imperiale. Der bekannte Nürnberger Reichstag 1522, der die Gravamina Nationis Germanicae erneuerte, das Läuten der Türkenlocke zur Mittagszeit einführte, aber die beschlossene Türkenhilfe nicht zur Ausführung brachte, kann nicht gemeint sein; auch nicht die Regensburger Einigung, die erst 6. Juli 1524 zustande kam, wo sich Erzherzog Ferdinand, die bayerischen Herzöge Wilhelm und Ludwig und 12 süddeutsche geistliche Fürsten zur Begründung einer wahren Reformation und zur Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens unter Vermittlung des päpstlichen Legaten Campeggio verbanden. Es ist vielmehr der Reichstag von Nürnberg, der anfangs Januar neu eröffnet wurde, nachdem der alte bekanntere bis ins Jahr 1523 hinein gedauert hatte.¹⁾ Umtriebe des Kurfürsten und Pfalzgrafen bei Rhein (Ludwig V.), des Kurfürsten von Sachsen Friedrichs des Weisen, gegen den Bruder Karls V., Ferdinand, die Langsamkeit der Bischöfe oder Päpste, die Türkenbeschlüsse, deren Durchführung jene Opposition von 4 Punkten abhängig macht: freies Geleit durchs ganze Reich, Münzverbesserung, Abschaffung der Monopole, und Prüfung des „Lutherischen Handels“, wissen die Ulmer Kaufleute zu erzählen.

20.

Persönlicher, intimer, ja delikater Art ist, was der Ulmer Arzt Wolfgang Rychard im folgenden undatierten Brief dem Wiblinger Abt mitzuteilen für gut gefunden hat. Nähere Zeitumstände, aus denen eine chronologische Handhabe gewonnen werden könnte, sind in dem ärztlichen Billet nicht enthalten. Der Abt befindet sich schon viele Tage im Bad Göppingen. Baden in der Schweiz, Ueberlingen sind in gleichzeitigen und späteren Wiblinger Schriften als Kurorte genannt, die Aebte und Mönche, Klosterleute beiderlei Geschlechts, freieren Sitten ergeben, besonders im Aargauischen Baden frequentierten. Es können nur die Jahre 1517—1527 in Betracht kommen. Der Wiblinger Abt Georg Hacker stammt aus Oberweiler bei Unterkirchberg, nach anderer Angabe (beide bei Lindners Album Wiblingense)²⁾ aus Ulm, legte Profeß ab am 28. Oktober 1479, war seit 10. April 1504 Pfarrer zu Unterkirchberg, Erbauer der dortigen Kirche (1517), dann Administrator zu Wiblingen 1508; 27. Dezember 1517 zum Abt gewählt, starb er 8. November 1527. Ob wir mehr an den Anfang oder das Ende der Abtstätigkeit das undatierte Schreiben setzen dürfen,

¹⁾ Vgl. Richter, der Reichstag zu Nürnberg 1524. (1888); Keim, Schwäbische Reformationsgeschichte 1855, S. 28.

²⁾ Diöz.-Archiv von Schwaben 1901, S. 2, 39. Mehr über den Abt bei Braig, Gesch. d. Abtei Wiblingen, S. 138 ff.

kann nicht entschieden werden. Die längere Krankheit, der mehr als vertraute Standpunkt des Briefschreibers, der solchen Rat einem Prälaten zu geben sich gestatten durfte, lassen mehr auf spätere Jahre schließen, vielleicht in die Nähe der beiden letzten Briefe von Rychard Sohn und Vater (1523, 1524). Als vollendeter Epikuräer erweist sich der Stadtarzt von Ulm in seiner Anweisung, den Badbesuch zum Lebensgenuß zu verwenden: „sitis finem vinum, amicitiae finem puellam esse existima!“ Ob der Reformator in dem Abt einen gelehrigen Schüler gefunden? Immerhin scheint der Leibarzt des Prälaten an die Eventualität der Nichtbefolgung denken zu müssen: „Nisi vino siti consulas et amori puella eleganti, fine suo frustrabis balneum“. Nicht das erste und einzige Mal hat Rychard ähnliche Ratschläge, hierin mehr Priester der Venus als des Apollo, erteilt. Ich erinnere hier, wie sein Biograph Keim es schon getan, an den Brief an Brassikan und einen anderen im Bad befindlichen Freund.¹⁾ Freilich weiß der sonst im Lob der Aebte seines Stiftes nicht sparsame letzte Konventual Wiblingens, Michael Braig, als Epilog für Hacker nur mitzuteilen. „So wirtschaftlich und sparsam er war, so freigebig soll er gegen seine Freunde und Anverwandte gewesen sein . . . nicht ohne großen Nachteil des Stiftes.“²⁾

21.

In dieselbe Geistesverfassung paßt wohl der Anlaß des Rychardbriefes, der ohne Datum und genaue Adresse der Sammlung eingereiht ist. Der Ulmer Stadtarzt bedankt sich für ein ganz vorzügliches Schwein aus dem Klosterhof, rühmt des Abtes Munifizienz und bietet sich ihm an, wenn bei seinem ihm angeratenen *athletice et musice vivere* ein *scrupus* ihn belästige, ihm solchen zu vertreiben. Ob der nicht gar sehr sittenstrenge, engherzige Freund und Förderer des neuen Evangeliums bei einem damals ebenso laxen Vertreter des alten Glaubens skrupulöse Anwandlungen befürchten zu müssen glaubte? wohl am wahrscheinlichsten hinsichtlich des im letzten Brief angeratenen Genußlebens in *Bacchus'* und *Venus'* Gesellschaft. So dürfen wir denselben Prälaten als Adressat annehmen und den Brief in die Zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts setzen.

22.

Aus den letzten Lebenstagen dieses reformbedürftigen Klostervorstandes der Reformationszeit stammt der Brief, den der Ulmer Stadtarzt an den ihm befreundeten Wiblinger Mönch

¹⁾ Ep. 94 und 105, s. oben zu Gedicht 6.

²⁾ Kurze Geschichte der Abtei Wiblingen 1834, S. 142.

Maurus Hochstetter an der Vigil des Apostels Matthäus, 20. September 1527, richtet. Von der Krankheit des Abtes, der Zeit nach ist es Georg Hacker († 8. November 1527), ist die Rede, sowie von der Anmeldung seiner bevorstehenden Ankunft, verzögert durch einen Ruf nach dem Nonnenkloster Medlingen, d. i. Medingen bei Dillingen, einst Dominikanerinnenkloster. Köstlich ist die Bescheidenheit oder Rivalität gegenüber seinem Kollegen Neidhart ausgedrückt, der den kranken „gnädigen Herrn“ einstweilen behandelt: *ex suo tripode et propria Minerva*.

An denselben Adressaten sind noch zwei andere Briefe gerichtet, wie er auch in dem oben (6) mitgeteilten Scholargedicht mit einem Vers bedacht ist. Sein Profestjahr ist unbekannt. Ob er die humanistischen Bestrebungen seines Ordensgenossen Bartholomäus Stör und dessen besonderen Freundes Wolfgang Rychard geteilt hat, oder mehr als Cellerar des Klosters des letzteren Gunst erworben hat, wissen wir nicht. Nach der von P. Pirmin Lindner gefundenen Notiz unvollständiger Rotelangabe starb er am 30. September 1533.

23.

Eine echte Krankenepistel mit eingehend beschriebenem Rezept und Begründung der Verordnung durch des Hippokrates Auktorität stellt ein anderer Brief des Ulmer Physikus an den Wiblinger Klostercellerar P. Maurus Hochstetter dar. Man glaubt, das in einem alten Holzschnitt überlieferte Bild des Urinoskopen vor sich zu sehen, wie er mit altkluger Miene den Befund aus dem Glas darlegt und die Heilmittel aufschreibt. Allopathie, Ruhe im Nosocomium, Wärme, Fleischkost, Fußwaschung, Pillen und dazu den Namen unseres Herrn Jesus Christus — *ecce Recipe!*

Die Zeit des undatierten Briefes läßt sich nur annähernd bestimmen, vielleicht dürfen wir eine Alterserscheinung annehmen, die letzte Krankheit, zu deren Erleichterung der Arzt berufen ward, kurz vor des Patienten Tod 1533. Der am Schluß begrüßte Prior ist leider nicht mit Namen genannt. So ist eine nähere chronologische Bestimmung unmöglich.

24.

Auch das theologische Genus litterarum ist in unserer Briefsammlung vertreten, wie bei den Kämpfen der Zeit, der Masse der religiösen Streitschriften nicht zu verwundern ist. In einem weiteren undatierten Brief an seinen klösterlichen Freund gießt der Hauptförderer der Reformation in Ulm die Lauge seines Spottes aus über einen Pseudopropheten; Prophetaster nennt er ihn, Narrianus, eine delphische Sibylle, faulen

Künstler, schlechten Theologen und guten Humanisten, einen Schreiber von Bacchanalien; noch andere Liebenswürdigkeiten fallen dem Landsmann des P. Maurus an den Kopf. Rychard überschickt ihm gleichzeitig das Exemplar der Schrift, die für den Augenblick nicht identifiziert werden kann mangels näherer Angaben des Autors. Vielleicht ist es die gleiche, wie die im Brief an Abt Heinrich¹⁾ 1535 bekämpfte astrologische Schrift Salzmanns.

25.

Ein Trauerbrief des Vaters mit der Mitteilung des Todes des jüngsten Sohnes Raphael ist überliefert und durch die oben angeführte handschriftliche Gedichtüberschrift leicht zu datieren. Darnach starb Raphael am 28. Juni 1535; bald darauf machte Wolfgang Rychard in diesem kurzen Brief seinem Schmerze Luft. Das Ereignis hat nicht nur dem Vaterherzen tiefe Wunden geschlagen, es hat auch dem Reformator in der Folge vielen Verdruß eingebracht. Der Adressat des Briefchens ist ein Mönch des Stiftes Wiblingen namens Johannes. Deren sind mehrere im Album Wiblingense aus dem 16. Jahrhundert überliefert. Da Promus mit Oeconomus wechselt, so dürfte kein anderer als der bei Lindner²⁾ angeführte P. Johann Molitor, Oekonom, gestorben 5. November 1539, der Adressat sein.

26.

Der tragischen Wendung der letzten Lebensjahre des Ulmer Reformators verleiht ein Brief Rychards an einen Wiblinger Prior Georg lebhaften, ja verbitterten Ausdruck. Ein noch ergreifenderes Denkmal des Schmerzes über den Tod des Sohnes des Arztes ist dieses Schreiben; wirkungsvoll rhetorisch die Antithese zwischen dem unheilbaren Schmerz des Arztes und der Freude über die wiedergeschenkte Gesundheit seines Patienten. „Georgius, prior in Wiblingen“, wird er in der Ueberschrift des undatierten Briefes genannt. Nach dem Album Wiblingense³⁾ kann es nur der aus Markdorf gebürtige Religiöse Georg Stöb sein, dessen Profestjahr 1523 allein überliefert ist; identisch jedenfalls mit dem im Gedicht Stellas (Nr. 6, Vers 13) genannten Georg. Die Zeit der Abfassung durch Rychard ergibt sich aus der Erwähnung des Todes seines Sohnes Raphael (1535) und der sich daran anschließenden Begebenheiten. Jedenfalls sind einige Wochen seitdem verstrichen und ist er nach den anderen, unmittelbar auf das Hinscheiden Raphaels hin geschriebenen Trauerbriefen abgefaßt.

¹⁾ Ep. Rych. 9 (I, p. 86–97) s. unten zu Nr. 27.

²⁾ A. a. O. S. 41.

³⁾ A. a. O. S. 40.

Zu dem persönlichen Momente kommt aber noch ein anderes kirchenamtliches Erlebnis. Der mehr zwinglianische als evangelisch-lutherisch gesinnte neue Predigerstand in der reformierten Reichsstadt Ulm, erlaubte dem einstigen Führer des neuen Evangeliums nicht, an der Tumba oder dem Grabmal seines Kindes das kürzlich ihm vom Kaiser für seinen Sohn verliehene Wappen anbringen zu lassen. Deshalb muß er sich begnügen, das Wappen mit dem Epitaph Raphaels, dem vom Vater selbst oder etwa seinem Humanistenfreund Bartholomäus Stör verfaßten Grabgedicht den Freunden zu übersenden. Diese Erfahrung preßt dem Enttäuschten das schmerzliche Bekenntnis aus: *adeo delicata est nova Lutheranorum fides!* So delikat sei der neue Glaube der Lutheraner, denen er wie in den meisten Punkten nicht, und am wenigsten hierin folge. So begreifen wir auch, daß der doch einst so eifrige Beförderer der Reformation und begeisterte Freund und Lobredner der Häupter der neuen Glaubensbewegung mit Altgläubigen intimen Verkehr und dauernde Freundschaft pflegen konnte und wollte, ohne die oft charakterfesten Vertreter des alten Kirchenglaubens von ihrer Ueberzeugung abzubringen, besonders nach Luthers Vorbild Priester, Mönche und Nonnen zum Verlassen ihres Standes und Abwerfung der „Fesseln“ zu veranlassen; an Ueberredungsgaben hätte es ihm zweifelsohne ebensowenig gefehlt.

27.

An Abt Heinrich Klaus (1527—1550) sind 3 Briefe Wolfgang Rychards in dem Codex Hamburgo-Ulmensis überliefert. Eine in der Ulmer Handschrift 14 Seiten umfassende philosophisch-theologische Abhandlung übersendet der Stadtphysikus am 13. Januar 1535 dem Wiblinger Abt Heinrich und dem Megalopromus (Großökonom) Johannes gemeinsam: „*Heinricho Abbati et Joanni Megalopromo Wiblingensibus Dominis charissimis Rychardus S.*“; diesem letzteren ist ein den Tod Raphaels meldender Brief gewidmet. Das lange Schriftstück enthält außer Anfangs- und Schlußsatz nichts irgendwie persönlich, orts- oder kirchengeschichtlich interessierendes Material, weshalb es nicht abgedruckt wird. Das ganze ist nichts anderes als eine Polemik gegen Salzmanns *epistola dedicatoria in frontispicio Aristotelis*, philosophische Ansichten, Astrologie und Prognostica für Kriege und Krankheiten. Sie schließt: *tot errores quot verba. Itaque cesso iam oleum perdere in his quisquilliis et succudis. Pro isthoc tamen apophoreto gratias vobis habeo, quas meriti estis, faecies. Valet ex Ulma Idibus Januarii anno a natali Christi MDXXXV.*

Der alleinige Adressat der 2 weiteren Briefe, Heinrich

Klaus, stammt aus Weißenhorn in Bayern, legte 21. Dezember 1497 Profeß ab, wurde 17. November 1527 zum Abt gewählt, resignierte wegen geschwächten Augenlichts 17. Nov. 1550 und starb 13. August 1551. Er wird von den Klosterannalisten gerühmt als Mann von tiefem Scharfblick, als ein Freund der Studien von Jugend auf. Unter ihm wurde Wiblingen eine „kleine Akademie von gelehrten Mönchen“. Der Chronist Dominikus Vischer sagt von ihm: *Eruditus, disertus, in sanctis Patribus probe versatus, a primis assumptae Religionis annis parturiendis libris laboriosissime et felicissime occupatus*. Seine hinterlassenen Manuskripte sind im *Templum Honoris*¹⁾, jedoch mit ungenauen Titeln aufgeführt. 1. „*Negligens Pater*“ (*Dialogus*). 2. *Speculum propriae cognitionis*. 3. *Exercitium vespertinum ad Deum, S. S. Patronos, Commendatio devota ad S. Annam*. 4. *Dialogus inter patrem et filium ad religionem aspirantem*.²⁾ 5. *Commentatio super Caput Regulae „De quadragesima observatione.“* 6. *Hierapolis (Duo Volumina)*. 7. *Epistolae selectissimae ad diversos*. 8. *Scripta poëtica, oratoria philosophica-theologica, ascetica*.

Der letzte Chronist Wiblingens, P. Michael Braig, setzt dem 24. Abte des Stifts ein schönes Denkmal, weit rühmlicher als seinem Vorgänger Georg Hacker. „Ein rastloser, unerschrockener Mann von durchdringendem Verstand, besonders tiefen Einsichten, erhabener Klugheit und gewandter Geschicklichkeit, der einer der Gelehrtesten seiner Zeit und von den Großen als ihr Freund geehrt, von den Geringen und Armen als ihr Vater geliebt war, der mitten unter den fürchterlichsten Kriegen ein sanftes und ruhiges Leben führte und den nichts in seinen frommen Betrachtungen stören, nichts von seinem Beruf abhalten und nichts von seinen Büchern, die von Jugend auf seine Lieblingsbeschäftigung ausmachten, entfernen konnte. Unter ihm schien Wiblingen eine wahre Akademie gelehrter Mönche gewesen zu sein, die durch ihren guten Geschmack bei allen Gelehrten Deutschlands sehr empfohlen waren. Man las die lateinischen und griechischen Klassiker und übte sich sehr in der hebräischen Sprache.“³⁾

Neben der Freundschaft Rychards bezeugt ein Schreiben vom 7. Juni 1539 auch nähere Beziehungen zu dem einflußreichen Ulmer Patrizier und Bürgermeister Bernhard Besserer.⁴⁾ Beide melden sich beim Abt zu Besuch im Kloster nach der Fronleichnamfestwoche „*animi recreandi gratia*“.

¹⁾ S. 73.

²⁾ Siehe Lindner, *Album Wibl. Diöz.-Archiv* 19 (1901) S. 2.

³⁾ Braig, *Geschichte der Abtei Wiblingen* S. 152 f.

⁴⁾ Vgl. über ihn die Briefnotizen von Daniel Mauch an Rychard 1530 und Rychards an ihn bei Naegele, *Scholar* S. 81 und 87.

28.

Ein kleines persönliches Ereignis weiß das letzte kleinste Stück der Ulm-Wiblingischen Korrespondenz zu vermelden. Wolfgang Rychard bittet den Abt Heinrich Klaus in undatiertem Briefchen um Aufbewahrung der ihm vom Pfarrer Prezelius von Stetten geschenkten Bilder von Lämmern (Agnus Dei?) und Ueberbringung durch einen mit dem Billet abgesandten Diener. Der Beschenkte wollte sie selbst in Wiblingen abholen, konnte aber wegen Ueberschwemmung die Furt der Iller nicht überschreiten — einst wie heute noch eine teils lästige teils gefährliche Verkehrsschranke zwischen Ulm und Wiblingen! Das Schreiben ist undatiert. Weil der Donator Pfarrer Bretzel von Stetten O.-A. Laupheim, nicht näher urkundlich nachgewiesen ist, läßt sich eine feste chronologische Handhabe nicht gewinnen. Gegen die Datierung vor oder nach dem letzten 1539 geschriebenen Brief Rychards kann nichts eingewendet werden.

(Schluß folgt im nächsten Heft.)